

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1983

Linz 1985

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Impressum	4
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen	7
Anschriften der Autoren	8
Vorwort des Bürgermeisters	9
Fritz M a y r h o f e r (Linz): Altenwik — Altengwik — Bivium. Ein Beitrag zur Topographie des mittelalterlichen Linz	11
Willibald K a t z i n g e r (Linz): „Die Bürger in Stetten sein Diep, Schelm, Morder . . .“ Zu den sozialen Konflikten in den Städten Oberösterreichs unter Kaiser Maximilian	21
Heidelinde D i m t (Linz): Die Prämienmedaillen der Landschaftsschule in Linz	69
Georg W a c h a (Linz): Zu den Kapuzinern des 17. Jahrhunderts	79
Isfried H. P i c h l e r (Schlägl): Franz Posch (1679—1731). Eine biographische Skizze	89
Josef M i t t e r m a y e r (Oberneukirchen): Bausteine zur Geschichte der Linzer Bürgerverbände. Schützengesellschaft, Bürgerkorps, Nationalgarde	123
Věra Š i m e č k o v á (Brünn, ČSSR): Linz und die Februarereignisse 1934 im Spiegel der tschechoslowakischen Tagespresse	137
Kurt T w e r a s e r (Fayetteville): Der Linz Gemeinderat 1934—1962. Ständestaat, NS-Regime und die Ära Koref	153
Karl A i g n e r (Wien): Die Facetten — ein Modell zur Produktion von Literatur	245
Liselotte S c h l a g e r (Ried i. Innkreis): In memoriam Alfred Marks	287
Buchbesprechungen	289

KARL AIGNER

DIE FACETTEN — EIN MODELL ZUR PRODUKTION
VON LITERATUR*

VOR-WÖRTER / VOR-SÄTZE / ITINERARIUM

Es ist gar nicht abzusehen, was alles noch einmal Geschichte sein wird. (F. Nietzsche)
Es gibt keine Wahrnehmung, die nicht einen unbewußten Code einschliesse. (P. Bourdieu)

Im germanistischen Diskurs sind nicht-selbstständige literarische Publikationen von Autor(inn)en — mit Ausnahme von großen Anthologien — noch immer Marginalien. So sind etwa Literaturzeitschriften „selten Gegenstand germanistischer Sekundärliteratur“, wie Elisabeth Wiesmayr in ihrer Dissertation über die Grazer Literaturzeitschrift „manuskripte“ konstatiert,¹ wobei zu den Literaturzeitschriften wohl im weitesten Sinne auch literarische Almanache und Jahrbücher gezählt werden können, insofern sie Periodika darstellen.²

Im folgenden soll das literarische Jahrbuch der Stadt Linz („Facetten“) Thema einer literaturwissenschaftlichen Untersuchung sein — genauer: die „Facetten“ sollen als ein mögliches Modell für Produktion von Literatur diskutiert werden.

Die Arbeit selbst gliedert sich in vier Bereiche, die jedoch nicht als isolierte Themen betrachtet werden können, wiewohl sie aus arbeitstechnischen Gründen diesen Eindruck erwecken könnten (jeder[literatur-]wissenschaftliche Diskurs bedingt aus seiner eigenen Logik heraus Zersetzung gegenüber seinem Sujet, insofern er eine andere/eigene Ordnung inauguriert: „Der Text wäre also auch jener Baum, dessen [provisorische] Benennung wir der Grobheit unserer Organe verdanken. Wir wären also wissenschaftlich aus Mangel an Feinheit.“³).

Im ersten Teil der Arbeit soll der Geschichte der „Facetten“ nachgespürt werden, die bis in das Jahr 1940 zurückreicht und immer auch ein wenig als Geschichte eines Begehrens gelesen werden kann:

*Der vorliegende Beitrag stellt eine gekürzte Fassung der Hausarbeit am Institut für Germanistik in Salzburg dar. Herrn Univ.-Prof. A. Haslinger gebührt für die Zustimmung zur Drucklegung der Dank der Schriftleitung. Die Arbeit ist Irene und Karl gewidmet.

¹ Die Zeitschrift „manuskripte“ 1959–1970. — phil. Diss., Wien 1978, IV. In diesem Bereich würden etwa auch die diversen literarischen Beiträge in Tageszeitungen, Wochenzeitschriften etc. fallen. Zwar scheinen in den letzten Jahren die ersten Hürden einer germanistischen Aufarbeitung von Literaturzeitschriften, etwa in Form von Hausarbeiten, genommen, jedoch sind sie noch immer nicht zu umfassenden Publikationen geronnen; es ist bezeichnend, daß das (bundesdeutsche) Prestige der „manuskripte“ wohl wesentlich dazu beigetragen hat, daß die Dissertation von E. Wiesmayr 1980 in Buchform veröffentlicht worden ist.

² So wird der „Vorläufer“ der „Facetten“ die „Stillere Heimat“, als Jahrbuch von Janet K. King (Literarische Zeitschriften 1945–1970. — Stuttgart 1974, 98) unter dem Terminus „literarische Zeitschrift“ geführt. Zu Definitionsfragen vgl. auch Josef Kirchner, Ausgewählte Aufsätze. Aus Paläographie, Handschriftenkunde, Zeitschriftenwesen und Geistesgeschichte. — Stuttgart 1970, 96ff.; ebenso Fritz Schlawe, Literarische Zeitschriften. Band I: 1885–1910. — Stuttgart 1961, 4, wo es explizit heißt: „Eine allgemein anerkannte Definition der Zeitschriften gibt es nicht [...]“. Die „Stillere Heimat“ bzw. die „Facetten“ werden bei Hans F. Prokop überhaupt nicht erwähnt, Österreichische literarische Zeitschriften 1945–1970. In: Literatur und Kritik, 50 (1970), 621–631.

³ Roland Barthes, Die Lust am Text. — Frankfurt a. M. 1974, 89.

der „Lust am Text“.⁴ Neben der ‚Stillere(n) Heimat‘ 1940–1944/45 bzw. 1952–1969 und den noch vorhandenen (und mir zugänglichen) Beständen im Linzer Stadtarchiv waren vor allem die Gespräche mit dem ehemaligen Schriftleiter der ‚Stillere(n) Heimat‘ bzw. der ‚Facetten‘ Karl Kleinschmidt, mit dem ehemaligen Kulturverwaltungsdirektor Hanns Kreczi sowie dem jetzigen Schriftleiter Gerold Maar über Entstehung, Werdegang und Intentionen des Jahrbuches wichtige Informationsquellen.⁵

Im zweiten Abschnitt werden jene Aspekte der ‚Facetten‘ dargestellt, die unter dem Begriff ‚Literatur und/als Zahl‘ subsumiert werden können: Von Auflagenhöhe bis Finanzierung, von Autor(inn)enfrequenzen bis zum Alternieren der Juroren soll der faktisch-numerische Rahmen des literarischen Jahrbuches skizziert werden, wobei besonderes Augenmerk auf die Relation Autorinnen-Autoren gerichtet wird.

Den Abschluß bilden resümierende Überlegungen zur Produktion von Literaturen, wie sie durch das Modell ‚Facetten‘ als mögliche Paradigma re-präsentiert werden.⁶

Anliegen dieser Arbeit ist es also, in deskriptiv-narrativer Form die Rahmenbedingungen, innerhalb derer via ‚Facetten‘ Literatur ‚produziert‘ wird, darzustellen, gewissermaßen ein Portrait davon zu entwerfen. Verfolgen wir die etymologische Semantik des Begriffs Portrait zurück bis zur altfranzösischen Verwendung, so weist der Ausdruck als Denotat u. a. die Bedeutung „entwerfen“ auf.⁶ Folgender ‚Entwurf‘ möchte sich als ‚Versuch‘ verstanden wissen — jeder Versuch aber bleibt letztlich fragmentarisch (durchaus auch im Sinne F. Nietzsches wenn er schreibt, daß „das Unvollständige [. . .] oft wirksamer als die Vollständigkeit“⁷ sei). Neben dem denotativen Feld von ‚entwerfen‘ scheint noch das Verb ‚darstellen‘ auf. Dies ist eine Darstellung — doch jeder Versuch einer Darstellung inkludiert immer auch eine Verstellung dessen, was dar-gestellt hätte werden sollen, insofern eine bestimmte Darstellungsweise immer eine bestimmte Vorstellung/Perspektive präjudiziert und präformiert. Jeder Versuch einer Beschreibung kann nur allzu schnell zu einer Ver-schreibung dessen gerinnen, was beschrieben hätte werden sollen. So erinnert diese Problematik ein wenig an folgende kleine Geschichte:

Zwei Männer sitzen in einem Restaurant. Einer von ihnen ist blind.

Willst du ein Glas Milch? fragt der Sehende.

Beschreib mir doch bitte, was Milch ist, sagt der Blinde.

Milch ist eine weiße Flüssigkeit!

Schön. Und was ist weiß?

Nun — weiß ist ein Schwan.

Aha. Und was ist ein Schwan?

Ein Schwan? Das ist ein Vogel mit krummem Hals!

Krumm? Ich werde meinen Arm biegen und du wirst ihn abgreifen; dann weißt du, was krumm heißt!

Der Blinde tastet vorsichtig den gebogenen Arm des anderen ab und sagt dann ein wenig verklärt:

So, endlich weiß ich, was Milch ist.

‚Subjektivität‘ des Schreibenden also — und dies nicht nur in einem marginalen Sinne (sozusagen als notwendiges Übel, das es zu überwinden gilt, ansonsten die anzustrebende ‚Objektivität‘ Schaden erleiden könnte, und dieser Text sich einem ‚wissenschaftlichen‘ Diskurs gegenüber als un-würdig erweisen müßte): „Jeder Begriff, jedes Wort, bildhaft oder abstrakt, bleibt eine Metafer und definiert sich in der individuellen Geschichte ihres Verwenders. Jede Wirklichkeit, die

⁴ Ebenda 7.

⁵ Hinsichtlich der verschiedenen Textarten/Textweisen in den „Facetten“ scheint es (mir) möglich, von Literatur im Plural zu sprechen; vgl. dazu auch Hubert Winkels. Das schnelle Altern der neuesten Literatur. In: SALZ. Salzburger Literaturzeitung. Jg. 9/III, Nr. 35 (1984), 6.

⁶ Vgl. Das Herkunftswörterbuch, Duden Band 7. — Mannheim, Wien, Zürich 1963, 521.

⁷ In: Menschliches, Allzumenschliches; Bd. 1 der Schlechta-Ausgabe, 566.

ich durch Begriffe, für mich subjektiv gesicherte Begriffe zu umschreiben glaube, wird durch die Individualität des anderen zu einer Unwirklichkeit, zu einem Irrtum, zur Grundlage von Vermutungen“, schrieb Helmut Eisendle einmal.⁸

Keinesfalls sei hier ‚Subjektivität‘ im Sinne von Willkür zu interpretieren — etwa in der Dichotomie von Objektivität versus Subjektivität, Wissenschaft versus Literatur. Dem Verlangen nach Objektivität verpflichtet, werden die Spiel-Regeln des ‚wissenschaftlichen‘ Diskurses anerkannt: Eintritt in den ‚Stamm‘ der Wissenschaft — die Regeln entpuppen sich als Rituale: Ritual des Vorwortes, Ritual der Gliederung, Ritual der Fußnoten, Ritual der Zitate, Ritual der Zusammenfassung . . .

So könnte auch nach der Schreib-weise wissenschaftlicher Diskurse gefragt werden, oder danach, ob die Rituale der Wissenschaftlichkeit tatsächlich auf Termini wie „stupide und ekelhaft“ zu reduzieren sind, wie Wittgenstein schrieb¹⁰ — oder signalisieren sich darin nicht doch andere Momente? Aber diese Fragen schweifen wohl zu sehr aus, deshalb schnell Ein-Schreibung in die Schutzhüllen der Rituale der Wissenschaftlichkeit/der Lesefahrpläne . . .

LITERATUR UND BEGEHREN

1. „Stillere Heimat“ 1940—1944/45

1.1. Historisch-politische Matrix

Die historisch-politischen Ereignisse des Jahres 1938 in Österreich bewirkten einen Bruch im gesellschaftlichen Bereich, der sich zwar bereits 1934 abzuzeichnen begann, dessen Folgen sich jedoch erst nach dem ‚Anschluß‘ Österreichs an das Deutsche Reich endgültig für sechs Jahre etablieren konnten: die (versuchte) Gleichschaltung und Totalisierung des (kulturellen) Lebens.¹⁰ Eine dieser einschneidenden Veränderungen betraf u. a. auch den kulturellen Verwaltungsbereich der Stadt Linz: Das im Jahre 1919 gegründete Kommunalstatistische Amt, in dessen Rahmen die Kulturverwaltung in Erscheinung trat und dessen Leitung der Historiker August Zöhrer am 1. September 1919 übernommen hatte, wurde nach den Ereignissen im Frühjahr 1938 auf Erlaß des Oberbürgermeisters Sepp Wolkerstorfer vom 10. Oktober desselben Jahres in ‚Kulturamt der

⁸ Helmut Eisendle, *Das Verbot ist der Motor der Lust. Essays.* — Salzburg 1980, 47. Es gibt keine Unschuld der Sprache: immer ist sie auch mit Gewaltsamkeit/Macht gegenüber dem behaftet, was sie zu (be)nennen versucht: Illusion von Mimesis.

⁹ Wittgenstein in einem Brief an L. W. Moore. Hier zit. nach Kurt Wuchterl und Adolf Hübner, Wittgenstein. — Hamburg 1980 (=rororo Bildmonographien 275), 46.

¹⁰ Vgl. dazu Gerhard Botz, *Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich. Planung und Verwirklichung des politisch-administrativen Anschlusses (1938—1940). Von der Begeisterung zur Ernüchterung.* — In: *Zeitgeschichte* 6 (1978), Heft 3, 91—106; Hermann Glaser, *Das Dritte Reich. Wie es war und wie es dazu kam. Bericht und Dokumente.* — 5., überarbeitete und ergänzte Auflage. — Freiburg, Basel, Wien 1979; Harry Slapnicka, *Oberösterreich — als es „Oberdonau“ hieß, 1938—1945.* — Linz 1978, insbesondere 66ff. Zum Paradigma Stadt: Gerhard Botz, *Wien vom „Anschluß“ zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/1939.* — Wien, München 1978; und neuerdings Ernst Hanisch, *Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz. Salzburg im Dritten Reich.* — Salzburg 1983. Zur literaturpolitischen Situation vgl. allgemein Klaus Amann, *Die literaturpolitischen Voraussetzungen und Hintergründe für den „Anschluß“ der österreichischen Literatur im Jahre 1938,* in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, 101 (1982), 216—244, sowie: *Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse — Institutionelle Voraussetzungen — Fallstudien.* Hsg. von K. Amann u. A. Berger. — Wien, Köln, Graz 1984.

Stadt Linz' umbenannt.¹¹ Die bisher dem Kommunalstatistischen Amt obliegenden Aufgaben (Archiv, Bibliothek, Städtische Sammlungen etc.) wurden dem neugeschaffenen Kulturamt übertragen. Das programmatische Konzept dieser Institution wurde dabei von Zöhrer folgendermaßen umrissen: Eigentliche Aufgabe ist die Einflußnahme auf das ganze kulturelle Leben der Stadt, ist seine Lenkung und Ausrichtung im nationalsozialistischen, volksverbundenen Sinne.¹² Neben den Industrialisierungsplänen der NSDAP, in denen die ‚Gauhauptstadt‘ Linz eine besondere Rolle spielte, sollte das Kulturamt der Stadt zu einer „aktiven, alle Kulturfragen beherrschenden Dienststelle“ ausgebaut werden. Leo Sturma, der im Frühjahr 1940 zum Oberbürgermeister ernannt wurde, fand in Stadtrat Othmar Heide, der mit Sommer 1939 zum ehrenamtlichen Beigeordneten der Stadt Linz für Schule und Kultur bestellt worden war, entsprechende Unterstützung. Sturma, der die Autonomie der kulturellen Werte anerkannte, erkannte der Gauhauptstadt im kulturellen Bereich eine Pilotposition zu, die über den Raum Oberdonau hinausreichen sollte: sie sollte auch darin eine „Anziehungskraft“ darstellen. Linz mußte, entsprechend dem Wunsche Adolf Hitlers, zu einer Kulturmetropole ausgebaut werden.¹³ Neben dem musikalischen und literarischen Veranstaltungswesen, das einen entsprechenden Ausbau erfuhr, wurde generell eine „großzügige Kulturförderung“¹⁴ installiert. Dies galt insbesondere für die Förderung des ‚Schrifttums‘.

1.2. Gründung der „Stillere(n) Heimat“

Ein Ergebnis dieser Maßnahmen stellte die Herausgabe eines Dichterjahrbuches dar. Am 18. Juli 1940 erging der oberbürgermeisterliche Auftrag zur Publikation des Periodikums „Stillere Heimat“. Die Idee zu diesem J a h r b u c h stammte allerdings nicht von Sturma selbst, die Gründung war vielmehr ein langgehegter Wunsch von Kulturamtsleiter August Zöhrer, der auch als wichtigster Initiator angesehen werden kann und in Vertretung des Oberbürgermeisters auch den offiziellen Auftrag zur Herausgabe gegeben hatte. Aufgrund der damaligen hierarchischen Entscheidungsstrukturen innerhalb des Verwaltungsbereiches, des sogenannten „Führerprinzips“, war Bürgermeister Sturma letztlich alleine entscheidungs- und beschlußberechtigt. Der Gründungsakt selbst wurde via Amtsantrag von Zöhrer an Sturma gerichtet, der wiederum jenem die Aufgabe der Edition in Form eines mündlichen Auftrages übertrug (insofern existiert bezüglich der „Stillere(n) Heimat“ keine Gründungsurkunde im heutigen rechtlichen Sinn).¹⁵ So heißt es offiziell in einem Schreiben an diverse Schriftsteller: *Der Herr Oberbürgermeister Dr. Sturma erteilt dem gefertigten Amte den Auftrag zur Herausgabe eines Jahrbuches der Dichtung des Gaues Oberdonau.*¹⁶

1.3. Name / Herausgeber / Druckerei / Auflage / Autoren

Ist für eine (literarische) Publikation der T i t e l selbst in der Regel nicht nur ein wichtiges Moment für die Gewinnung eines (Lese-)Publikums, sondern gleichzeitig auch ein wichtiges In-

¹¹ Vgl. Hanns Kreczi, Städtische Kulturarbeit in Linz. — Linz 1959, 41ff. sowie 71ff.

¹² So Stadtrat Heide, hier zit. nach Kreczi (wie Anm. 11), 72.

¹³ Kreczi (wie Anm. 11), 76f. und 86; vgl. hierzu auch: Linz. Erbe und Sendung. Kulturbericht der Stadt Linz. — Linz 1941, insbesondere 7ff., sowie Slapnicka, Oberösterreich (wie Anm. 10) 66ff.

¹⁴ Kreczi (wie Anm. 11), 82 sowie Tonbandprotokoll Kreczi (im folgenden kurz TP Kreczi), 26. Mai 1983; so wurde z. B. 1941 eine Arbeitsgemeinschaft für „Schrifttumspflege“ gegründet; (welche Kulturauffassung hier propagiert und subventioniert wurde, braucht wohl nicht detaillierter ausgeführt zu werden.)

¹⁵ TP Kreczi, 26. Mai 1983 und TP Kleinschmidt, 6. Mai 1983; jedes literarische Begehren impliziert immer auch ein politisches.

¹⁶ Vgl. hierzu Anhang 274; es sei en passant darauf hingewiesen, daß zu diesem Zeitpunkt (15. August 1940) der Name des Jahrbuches noch nicht fixiert war.

diz für das literarische Programm, das repräsentiert werden soll, so gilt das in besonderem Maße für das Linzer Jahrbuch. Die Namengebung selbst erfolgte erst kurz vor der ersten Herausgabe in Übereinstimmung mit den Juroren und dem Oberbürgermeister.¹⁷

Zur Rechtfertigung und Begründung des Titels heißt es im Vorwort des Jahrbuches 1940: „Als der Herausgeber das Buch ‚Stillere Heimat‘ nannte, legte er sich die Frage vor, ob dieser Name nicht da und dort zu Mißdeutungen führen könnte. Um dem zu begegnen, sei gesagt, daß damit weder ein besonderer Gegensatz aufgerufen, noch der Dichter in das Licht des Abseitigen gedrückt wird.“

[. . .] Er ist sich aber auch bewußt, und in diesem Sinne will die ‚Stillere Heimat‘ verstanden werden, daß neben den im tätigen Leben sichtbaren Kräften und Bestrebungen auch noch ein anderer Kraftstrom wirkt, [. . .] das leisere Geschehen des Lebens [. . .].¹⁸

Folgen wir behutsam diesen Legitimierungsversuchen (im Vorwort des Jahrbuches 1941 wird nochmals die Beibehaltung des Namens gerechtfertigt), so scheint in Relation zur damaligen historisch-politischen Situation die Befürchtung seitens der Verfasser der Vorwörter groß, daß der Titel — im Sinne eines nationalsozialistischen Kulturverständnisses und einer ebensolchen Kulturpraxis — vielleicht zu wenig griffig sein könnte und letztlich auf Ablehnung seitens der Leser (aber auch politischer Kontrollinstanz) stoßen könnte.¹⁹ Dies aber könnte man auch als Indiz dafür werten, daß eine Interpretation der Literatur der „Stillere(n) Heimat“ als ein nationalsozialistisches Produkt zu kurz greifen würde. Der damalige Juror Hanns Kreczi selbst bezeichnet den Namen als einen bewußt intendierten *Protesttitel gegen den Streitgesang der Hitlerjugend*.²⁰ Auch diese Äußerung spricht gegen eine ausschließliche Zuschreibung der Literatur im „Dichterjahrbuch“ zu einer nationalsozialistischen Propagandaliteratur.

Soweit es — auf Grund der damaligen Situation — überhaupt möglich ist, heutige (rechtliche) Begrifflichkeit rückzuprojizieren, kann als ‚Eigentümer‘ der „Stillere(n) Heimat“ das Kulturamt der ‚Gauhauptstadt‘ Linz betrachtet werden. Als Herausgeber fungierte der damalige Oberbürgermeister Leo Sturma. Kulturamtsleiter August Zöhrer, Stadtrat Othmar Heide (bis zu seiner Einrückung im Frühjahr 1942), der damals für die Betreuung des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek zuständige Hanns Kreczi sowie der ab 1. April 1941 als selbständiger Bearbeiter für das „Schrifttum“ zuständige (aber bereits für das Jahrbuch 1940 tätige) Karl Kleinschmidt können als die eigentlichen ‚Motoren‘ für das Zustandekommen des „Dichterjahrbuches“ betrachtet werden, wobei die letzte/endgültige Entscheidungsmöglichkeit bei Sturma selbst lag.²¹

Für den Druck der Jahrbücher 1940, 1942 und 1943 war die ‚Buch- und Steindruckerei J. Wimmer‘ in Linz zuständig, für den Jahrgang 1941 die Druckerei Rudolf M. Rohrer in Brünn; Als Verlage fungierten der Adolf-Luser-Verlag Wien/Leipzig (1940), Karl H. Bischoff-Verlag Wien/Berlin (1942/43).

¹⁷ TP Kreczi, 26. Mai 1983.

¹⁸ „Stillere Heimat“. Jahrbuch der Gauhauptstadt Linz 1940. Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Leo Sturma. — Wien, Leipzig 1940, 7f. Die Vorwörter selbst wurden 1940/41 von K. Kleinschmidt, H. Kreczi bzw. 1942/43 von J. Streitfeld und A. Zöhrer verfaßt.

¹⁹ So wurde etwa im Zusammenhang mit der sich verschärfenden Kriegssituation und der dadurch verstärkten Agitation gegen nicht-arische Kunst/Kultur in der Linzer Stadtratssitzung vom 18. Jänner 1943 die Einführung eines „Gütestempels“ für Kunstwerke diskutiert. Vgl. dazu Kreczi, (wie Anm. 11) 85.

²⁰ TP Kreczi, 26. Mai 1983. Ein wenig verspürte der Verfasser dieser Arbeit ebenfalls das Problem von (historischen) „Benennungen“: inwieweit etwa Termini wie „Schrifttum“ von nationalsozialistischer Semantik verzerrt wurden und nicht mehr verwendbar scheinen (man denke nur an die Rehabilitierung des „Heimat-Begriffes“ in den letzten Jahren — er scheint heute ohne Vorurteile wieder benutzbar zu sein).

²¹ TP Kreczi, 26. Mai 1983.

Das Periodikum, welches ursprünglich nicht als solches konzipiert worden war²², erschien als erster Band der „Stillere(n) Heimat“ Ende November 1940 in einer Auflage von 4010 Stück mit einem Umfang von jeweils 216 Seiten; es wurden Beiträge von 21 Autoren veröffentlicht.

Der zweite Jahrgang — Anfang Oktober 1941 fertiggestellt — umfaßte bereits 286 Seiten, die sich aus Beiträgen von 28 Autoren zusammensetzten; 1942 betrug der Umfang 281 Seiten, 28 Autoren lieferten Beiträge. Der letzte, im September 1943 erschienene Band erreichte — trotz des fünften Kriegsjahres — noch einen Umfang von 263 Seiten; es wurden Arbeiten von 27 Autoren publiziert.²³

Der fünfte Band (1944) wurde erst 1945 von der Druckerei fertiggestellt und konnte auf Grund der Kriegssituation vom Kulturamt nicht mehr ausgeliefert werden; fast die gesamte Auflage (das Jahrbuch 1944 erreichte immerhin eine Auflage von 5.500 Stück) wurde eingestampft.²⁴ Den Informationen Hanns Kreczis zufolge wurde die „Stillere Heimat“ 1944 kaum im Buchhandel verkauft. Ihren (florierenden) Absatz fand sie vor allem als Geschenk für Frontsoldaten — wie überhaupt die infolge des großen Interesses der Nationalsozialisten an kulturellen Belangen installierte Propagandamaschinerie plötzlich seit dem „Anschluß“ großzügig Geld zur Verfügung stellte, das u. a. für das „Dichterjahrbuch“ zum Getriebeöl schlechthin wurde: es gab keinerlei Finanzierungsproblem.²⁵

Insgesamt wurden in den vier Jahrgängen der „Stillere(n) Heimat“ 1940 — 1944 114 Beiträge von folgenden 46 Autoren veröffentlicht, wobei diese in der Regel auf postalischem Wege von Karl Kleinschmidt bzw. August Zöhrer, also von den zuständigen Sachbearbeitern, eingeladen wurden, Beiträge für eine Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen.²⁶

1.4. Literarisches Programm

Wiesah nun das literarische Programm der „Stillere(n) Heimat“ aus und wie konstituierte es sich? Bereits am 15. August 1940 erging im Auftrag des Oberbürgermeisters das oben erwähnte Schreiben von Kulturamtsleiter Zöhrer an die wichtigsten und bekanntesten Schriftsteller des „Gaus Oberdonau“, in dem bezüglich des literarischen Programms des Jahrbuches folgendes Konzept vertreten wurde: *Der Zweck des Jahrbuches soll sein, dem dichterischen Worte neben den übrigen Künsten zur Geltung zu verhelfen und über das dichterische Schaffen in Oberdonau der Bevölkerung des Gaues, aber auch darüber hinaus dem Gesamtvolke Kenntnis zu geben. Daher kann es*

²² Im Vorwort der „Stillere(n) Heimat“ 1941 weist der Herausgeber darauf hin, daß erst durch den Erfolg des ersten Bandes am „Plane der alljährlichen Herausgabe“ festgehalten wurde; ebd., 7.

²³ Vgl. hierzu die Akten der „Stillere(n) Heimat“ des Linzer Stadtarchivs, Kulturarchiv, Sch. B VII/7a (1940), Sch. B VII/7b (1941), Sch. B VII/7c u. Sch. B VII/7d (1942/43) sowie Sch. B VII/7e; bezüglich Layout vgl. die Abb. auf 275. Format des Jahrbuches ca. 23 x 15 x 2 cm.

²⁴ Vgl. Kreczi, (wie Anm. 11) 82.

²⁵ Ebenda 75 sowie TP Kreczi, 26. Mai 1983. Der erste Band der „Stillere(n) Heimat“ wurde sogar Adolf Hitler als Geschenk überreicht! Bezüglich Honorare und Herstellungskosten konnten in der Stadtkämmerei Linz in den entsprechenden Sachbüchern zu den Rechnungsabschlüssen keine Hinweise mehr gefunden werden; lediglich in den „Ausgaben ordentlicher Gebarung“, Gruppe „Schrifttum“ 1940—44 sind 160,80 Reichsmark verzeichnet, die wahrscheinlich Druckkostenbeiträge darstellen.

²⁶ Leider konnte die Anzahl der zwar eingesandten, jedoch nicht publizierten Beiträge nicht festgestellt werden; Als Muster der oben erwähnten Schreiben vgl. Anhang, 274.

Es sei hier marginal angemerkt, daß das Jahrbuch, wenn auch in geringem Umfang, Forum für Bildende Künstler war. 1940—43 wurden insgesamt 71 Arbeiten von 30 Künstlern veröffentlicht.

Die in der alphabetischen Auflistung der Autoren in Klammern angeführte(n) Zahl(en) verweist(en) auf das jeweilige Jahr der Publikation.

nicht eine Sammlung von Dichterwerken, sondern eine Darstellung des dichterischen Werkes von Oberdonau sein. Es können daher nur beste Erzeugnisse in das Jahrbuch Aufnahme finden.²⁷ Intention dieses Jahrbuches war es also, die Literatur gleichberechtigt neben die „übrigen Künste“ zu stellen. Der geographische Raum, innerhalb dem sich die Literatur der „Stillere(n) Heimat“ konstituierte, war auf den „Gau Oberdonau“ beschränkt, wobei vor allem zunächst der Raum der „Gauhauptstadt“ Linz betont wurde. Im Vordergrund der Publikation stand für den ersten Band nicht das Moment der Sammlung, sondern der Darstellung der literarischen Produktion. Aufgenommen wurden nur bisher unveröffentlichte Werke, deren Umfang höchstens zwanzig Maschinschriftseiten betrug.²⁸

Dieses Konzept erfuhr allerdings bereits nach dem ersten Jahrgang, am 25. Februar 1941, in der Sitzung des engeren Arbeitsausschusses des Beirates für Schrifttumskunde²⁹ einige Korrekturen: Hinsichtlich des räumlichen Bereiches wurde nun in verstärktem Maße das ganze Donaugebiet einbezogen (wobei jedoch in der Praxis bezüglich der aufgenommenen Autoren in den Folgebänden keine nennenswerten Verschiebungen zu konstatieren sind). Bezüglich des Entstehungszeitpunktes einzelner Beiträge wurde ein größerer Rahmen gezogen, d. h., die Möglichkeit postumer Publikationen eingeräumt.³⁰

All diese Änderungen im literarischen Programm sind im Rahmen der schrifttumspolitischen Aufgabe der Stadt Linz zu sehen, welche mit Förderung, Herausstellung und kulturpolitische Führung charakterisiert wurde. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß in dem oben angeführten Sitzungsprotokoll das Jahrbuch selbst explizit als nicht unter die Förderungsmaßnahmen der Stadt Linz gehörend bezeichnet wurde. Diese Aufgabe sollte von einer geplanten und durch den Oberbürgermeister in Auftrag gegebenen Schriftenreihe übernommen werden.³¹

Im Konzept für den ersten Band wurde, wie bereits erwähnt, das Moment der Darstellung der literarischen Produktion in den Vordergrund gestellt, wobei nur die besten Erzeugnisse³² publiziert werden sollten. Dies bedeutete aber eine Privilegierung etablierter Schriftsteller, die damit größere Chancen für eine Veröffentlichung besaßen. Dieses Manko wurde durch die Schriftenreihe behoben (zumindest sollte sie es den Intentionen nach). Sie diente also der Förderung unbekannter, aber würdiger³³ Schriftsteller. Im Protokoll vom 25. Februar 1941 rückt gegenüber dem Aspekt der Darstellung das Motiv der „Sammlung“ von literarischen Texten in den Vordergrund. So vertritt der Herausgeber im Vorwort zum zweiten Jahrbuch 1941 den Wunsch, daß die „Stillere Heimat“ allmählich der Sammelpunkt der Dichtung des Gaus wird.³⁴

Hinsichtlich der Aufnahmebedingung für Autoren wurden — neben den geographischen Abgrenzungen — biographische Faktoren als Kriterium herangezogen: Geburt oder längerer Aufenthalt

²⁷ Vgl. Anhang, 274.

²⁸ Vgl. dazu AStL, Kulturarchiv, Sch. B VII/7a (1940); TP Kreczi, 26. Mai 1983.

²⁹ Vgl. AStL, Kulturarchiv, Sch. B VII/7b (1941) sowie Anhang, 274ff.

³⁰ Ebenda.

³¹ Ebenda (1941). In diesem Protokoll wird davon gesprochen, daß das Jahrbuch nur als kulturpolitischer Bericht erscheinen soll [sic!].

³² Ebenda Sch. B VII/7a (1940). Eine Kriteriologie, die definieren würde, was die besten Erzeugnisse nun eigentlich sind, wurde nirgends explizit formuliert — ein Indiz dafür, daß das, was in einer Gesellschaft als Literatur deklariert wird, nicht ausschließlich irgendwelchen „literarischen Regeln“ folgt, (diese scheinen vielmehr nur Oberflächenstruktur zu sein), sondern innerhalb kultureller Kräftefelder von „symbolischen Ordnungen“ zirkuliert. (Vgl. dazu das faszinierende Buch v. Pierre Bourdieu, Zur Soziologie der symbolischen Formen. — Frankfurt a. M. 1970, insb. 42ff u. 75ff.).

³³ Vgl. Anhang, 276. Bis 1945 wurden in dieser Reihe Lyrikbände von Arthur Fischer-Colbrie, Karl Kleinschmidt und Ernst Egermann publiziert.

³⁴ „Stillere Heimat“ 1941, 7 und Anhang, 276. So wurden 1941 ca. 32 % mehr Beiträge bzw. 33 % mehr Autoren aufgenommen.

im „Gau Oberdonau“. Neben jenen, die eine „engere Bindung“ zum „Gau“ hatten, wurde allerdings auch denjenigen die „Stillere Heimat“ als Medium für eine Publikation angeboten, die „der Stadt doch von dieser oder jener Seite irgendwie nahe“³⁵ standen.

In den vier Jahrgängen der „Stillere(n) Heimat“ sind sowohl dramatische, Lyrik- und Prosabeiträge als auch Essays bzw. Traktate vertreten, wobei Lyrik- und Prosatexte überwiegen.³⁶ Am Umfang der aufgenommenen Beiträge, die wie bereits erwähnt, höchstens 20 Maschinschriftseiten betragen sollten,³⁷ wird die Tendenz, ein literarisches Portrait der einzelnen Autoren zu skizzieren, sichtbar. Inhaltlich zeigt sich eine Ausrichtung der Texte auf Themata wie „Natur“, „Heimat“, „Krieg“, „Treue“.

Setzen wir sie in die semantische Relation ihrer (Publikations-)Zeit, so verweisen die Themata auf nationalsozialistische Ideologie. Rund 25 % der Schriftsteller führen in ihren Biographien den Hinweis auf NSDAP-Zugehörigkeit. Dennoch kann generell nicht von purer NS-Propaganda gesprochen werden, wie etwa die Intentionen der Titelgebung zeigen. Eine Zunahme ideologisierender Texte in nationalsozialistischem Sinne tritt verstärkt erst im Jahrbuch 1942 auf,³⁸ was vor allem auf das Ausscheiden der Juroren Karl Kleinschmidt und Hans Kreczi zurückzuführen sein dürfte.

1.5. Jury

Die literarische Jury — neben dem Organisatorisch-Finanziellen einer Literaturzeitschrift wohl das wichtigste Relais für die Produktion — war einer der konstitutiven Punkte in der Konzeption der „Stillere(n) Heimat“. In einem Schreiben vom 15. August 1940 an den Schriftsteller Baumgärtel (dieser Brief kann als Muster für diesbezügliche Korrespondenzen gelten) wird u. a. auch auf die Einsetzung einer Jury hingewiesen: *Zur Prüfung der Arbeiten, die im Jahrbuche herausgegeben werden, wird der Herr Oberbürgermeister einen Ausschuß von Sachverständigen einsetzen. Dieser wird die Auswahl der Arbeiten, die im Jahrbuche erscheinen sollen, treffen.*³⁹

Die Jury selbst wurde von Othmar Heide, Karl Kleinschmidt und Hans Kreczi gebildet, wobei für die Zusammensetzung dieser Jury hauptsächlich Kulturredakteur A. Zöhrer verantwortlich zeichnete. Als Motiv der Bestellung der Juroren muß primär die Tätigkeit im Kulturverwaltungsbereich der „Gauhauptstadt“ Linz angesehen werden — keiner der Juroren war „germanistisch“ ausgebildet bzw. hatte im literarischen Bereich Arbeitserfahrung. Lediglich K. Kleinschmidt, der mit 1. April 1941 als selbständiger Sachbearbeiter für das Schrifttum eingestellt wurde, war selbst Schriftsteller.⁴⁰

Eine Verschiebung in der Zusammensetzung des „Ausschusses von Sachverständigen“ ergab sich im Frühjahr 1942, als infolge der Kriegereignisse sowohl Kreczi, Kleinschmidt als auch Heide

³⁵ „Stillere Heimat“ 1940, 7. So genügten diesbezüglich — wie im Falle Josef Weinheber — mehrmalige Lesungen eines Autors in Linz als Aufnahmekriterium.

³⁶ Ca. 80 % (in geringem Umfang wurden auch Mundart-Texte aufgenommen).

³⁷ AStL, Kulturarchiv, Sch. B VII/7a (1940).

³⁸ Als Beispiel sei hier ein Traktat von Erwin Guido Kolbenheyer mit dem Titel „Das Geistesleben in seiner volksbiologischen Bedeutung“ genannt, der gewissermaßen als programmatisch-ideologische Einleitung zum Jahrbuch 1942 publiziert wurde (9ff.).

³⁹ Anhang, 274; speziell für den ersten Band war die Zeitspanne, innerhalb derer eine Einsendung angenommen wurde, sehr kurz (15. August—15. September 1940). Wird in der „Stillere(n) Heimat“ ab 1952 bzw. in den „Facetten“ ab 1970 explizit auf die Jury/die Juroren hingewiesen, so finden sich in der „Stillere(n) Heimat“ 1940 bis 1943 keinerlei Angaben darüber.

⁴⁰ Vgl. Kreczi (wie Anm. 11), 82, 86 und 95; Brief Kleinschmidts an den Verfasser vom 9. Mai 1983 sowie TP Kreczi, 26. Mai 1983. Zöhrer war ausgebildeter Historiker; Heide studierte Turnen und Naturgeschichte, Kreczi u. a. Theologie, Philosophie und Geschichte.

an die Front abbeordert wurden. Für die beiden letzten Jahrgänge der „Stillere(n) Heimat“ wurde die Jurorentätigkeit von A. Zöhrer und J. Streitfeld ausgeübt.⁴¹

Neben der Präsentation der literarischen Produktion des „Gauers Oberdonau“ war seitens der Juroren die „Stillere Heimat“ auch für unbekannte/jüngere Autoren zu einem Forum zu machen, ein wichtiges Anliegen.⁴²

Hinsichtlich der zu publizierenden Beiträge herrschte in der Jury Einigkeit, daß literarische Qualität vor parteipolitischen Aspekten rangieren mußte. Insbesondere für Hanns Kreczi, der gerade noch von den Nationalsozialisten akzeptiert wurde (vor seinem Dienstantritt in Linz war er kurze Zeit Priester; er wurde auch nach 1938 nicht Mitglied der NSDAP) und Karl Kleinschmidt, der zwar Parteimitglied, aber nicht ideologisch gegenüber Literatur befangen war, waren ausschließlich literarische Kriterien entscheidend.⁴³ Als ein Indiz dafür kann das Schreiben eines gewissen Albert Bachner an A. Zöhrer vom 7. Dezember 1940 gelten, in dem es aufgrund einer Ablehnung der Aufnahme seiner Texte in das Jahrbuch 1940 heißt:

*Ich schreibe seit etwa 35 Jahren und habe in dieser Zeit meine Arbeiten weder schwarzen noch jüdischen Blättern angeboten, wie viele andere das taten, denen man das sicher schon gerne wieder nachgesehen hat. Ich habe gewartet, weil ich mich nicht verkaufen mochte. [. . .] Aber bei diesem nun erscheinenden Buche wäre ich gerne mit dabei gewesen, weil das Werk an den Führer gelangt.*⁴⁴

Eine ideologische Verschärfung trat erst 1942 nach dem Ausscheiden der beiden Juroren Kreczi und Kleinschmidt ein, als dadurch der Landeskulturwarter des „Gaupropagandaamtes“ Linz, J. Streitfeld, seine Tätigkeit in der Jury aufnahm.⁴⁵

⁴¹ Vgl. Kreczi, (wie Anm. 11) 81 sowie TP Kreczi, 26. Mai 1983.

⁴² Diese Intention wich deutlich vom Konzept des *Arbeitsausschusses des Beirates für Schrifttumskunde* vom 25. Februar 1941 ab, an dessen Sitzung alle Juroren mit Ausnahme von Kreczi teilnahmen.

⁴³ TP Kreczi, 26. Mai 1983; . . . diese Äußerung Kreczis muß allerdings auf Basis der literarischen Praxis von Kleinschmidt zu jener Zeit überprüft bzw. nachgewiesen werden — jede Äußerung ist letztlich relational und nicht neutral; selbst innerliterarische „Kriterien“ haben ihre politischen Örtlichkeiten . . .

⁴⁴ AStL, Kulturarchiv Sch. B VII/7a (1940) und Anhang, 277.

⁴⁵ So wurde etwa der oben erwähnte Autor A. Bachner 1942 in das literarische Jahrbuch aufgenommen; vgl. dazu auch Anm. 38.

Keineswegs möchte der Verfasser auf Grund seiner Skepsis gegenüber einer eventuell ausschließlichen Zuschreibung der Texte in der „Stillere(n) Heimat“ zur faschistischen Literatur diese gar als Resistenz- oder Oppositionsliteratur interpretieren, auch wenn etwa Äußerungen Hanns Kreczis dies nahelegen könnten. Immerhin findet sich der Name des „Stillere Heimat“ — Autors H. H. Ortner in der Liste der Schriftsteller, die das „Bekenntnis Ja“ anlässlich der „Anschlußabstimmung“ vom 10. April 1938 unterschrieben haben; Kefer, Ortner und Weinheber waren NSDAP-Mitglieder und die Autoren Watzinger und Würtz gehörten der RDS an; Erna Blaas, Egermann, Fischer-Colbrie, L. Kefer, Ortner, Tumler, Watzinger, Weinheber, Würtz und Zerzer waren Mitglieder des BDSÖ — vgl. dazu: Gerhard Renner, *Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus. Der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“ und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der Ostmark.* — phil. Diss., Wien 1981 (diesen Hinweis verdanke ich K. Müller).

35 % der Autoren der „Stillere(n) Heimat“ scheinen in der Zeitschrift „Oberdonau. Querschnitt durch Kultur und Schaffen im Heimatgau des Führers“ auf, die ab Februar/März 1941 alle zwei Monate publiziert wurde. Herausgeber war der „Gauler“ und „Reichsstatthalter“ Eigruher. Für Kunst und Kultur war J. Schmidt zuständig, für Heimatkunde F. Pfeffer, und die Redaktion leitete A. Fischer-Colbrie. (Zu den Personen vgl. Biographisches Lexikon von Oberösterreich. Hrsg. vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich, bearbeitet von Martha Khil. — Linz 1955 und Folgebände. Allerdings ist der Zeitraum 1938—1945 in der Regel, wenn überhaupt, nur flüchtig berücksichtigt.) Inwieweit nun tatsächlich von nationalsozialistischer Literatur in den Jahrbüchern gesprochen werden kann, muß auch (und vor allem) anhand der dort publizierten Texte nachgewiesen werden (was nicht Intention dieser Arbeit ist). Generell

Die historisch-politische Matrix, welche die Herausgabe der „Stillere(n) Heimat“ ermöglicht hatte, setzte ihr auch ein (vorläufiges) publikatorisches Ende: mit der (Selbst-)Auflösung des nationalsozialistischen Regimes wurde die Publikation eingestellt, nachdem bereits der fünfte Band (1944) auf Grund der Kriegsfolgen nicht mehr ausgeliefert werden konnte.⁴⁶

Exkurs: „Oberösterreichische Dichtung“ — ein Vorläufer?

Im folgenden soll kurz auf eine Publikation hingewiesen werden, die mit gewissen Einschränkungen durchaus als ein „Vorläufer“ der „Stillere(n) Heimat“ angesehen werden kann.⁴⁷ 1927 erschien in Linz eine Anthologie mit dem Titel „Oberösterreichische Dichtung. Eine Lese“. Herausgeber dieses kleinen Buches war der „Unterstützungsverein der aktiven und pensionierten Gendarmen Oberösterreichs“; zusammengestellt wurde es von Franz Pfeffer. Den Druck besorgte der katholische Preßverein Linz, als Verleger fungierte der bereits erwähnte Unterstützungsverein. Die Intentionen des literarischen Programms seitens der Herausgeber der Anthologie wurden folgendermaßen umrissen: „Das Sammelbuch ‚Oberösterreichische Dichtung‘ will Mittler werden, diese Gabe allen Heimatgenossen [sic!] zu reichen. Es versucht, in der Form einer umfassenden Anthologie einen Querschnitt durch die oberösterreichische Dichtung der Gegenwart zu legen, ein Spiegelbild des literarischen Gepräges der Heimat zu bieten. Es will Zeuge sein für das reiche dichterische Besitztum der Landschaft ob der Enns.“⁴⁸

Die Sammlung sollte also eine „Lese oberösterreichischer Dichtung“⁴⁹ darstellen, die ein möglichst umfassendes Bild der literarischen Produktion Oberösterreichs vermitteln wollte. In der 194 Seiten umfassenden Anthologie wurden die Arbeiten von 38 Schriftstellern publiziert⁵⁰, die, ebenso wie in der „Stillere(n) Heimat“, seitens des Herausgebers eingeladen wurden, ihre Texte für eine „Lese“ zur Verfügung zu stellen.

Die Beiträge präsentieren hauptsächlich Prosa und Lyrik. Der Abschluß der Anthologie wird von einem Block Mundarttexte gebildet.

Vergleichen wir das Konzept der „Stillere(n) Heimat“ mit der „Oberösterreichischen Dichtung“, so lassen sich folgende Parallelen destillieren:

- Versuch, einen repräsentativen Querschnitt der literarischen Produktion zu geben.
- Beschränkung auf Oberösterreich, wobei allerdings in der „Stillere(n) Heimat“ die Betonung auf dem Linzer Raum lag.
- Beschränkung auf Gegenwartsliteratur.

stellt sich hier aber die Frage, welche literarische Praxis überhaupt innerhalb eines bestimmten politisch-historischen Klimas möglich ist. Nicht jede Literatur, die rekonstruiert wird, ist identisch mit den Zielen des Rekonstruktors (vgl. dazu die aufschlußreiche Habilitationsschrift von Georg Schmidt, *Doderer lesen. Zu einer historischen Theorie der literarischen Praxis*. — Salzburg 1978).

⁴⁶ Vgl. Kreczi, (wie Anm. 11), 82.

⁴⁷ Mit dieser Gegenüberstellung soll kein wie immer auch geartetes kausales Verhältnis zwischen beiden Publikationen suggeriert werden — es besteht keinerlei direkter/unmittelbarer Einfluß der „Oberösterreichischen Dichtung“ auf das Konzept der „Stillere(n) Heimat“; es gilt lediglich Parallelen, die, zwar durch einen Zeitraum von 14 Jahren getrennt, aber am selben Ort auftraten, aufzuzeigen.

⁴⁸ Oberösterreichische Dichtung, 3.

⁴⁹ Ebenda 4.

⁵⁰ Es sind dies: K. E. Baumgärtel, R. Billinger, E. Blaas, H. Ernest, A. Esser, G. Festenberg, A. Fischer-Colbrie, O. Fürböck, O. Hamann, H. Hammerstein, E. Handel-Mazzetti, E. Hofmann, F. Kaltenhauser, S. Lackinger, N. Negrelli, H. H. Ortner, F. Pesendorfer, M. Peteani, E. Salzburg, E. Samhaber, H. Schedl, A. Schott, G. Slekow, H. H. Spak, R. M. Stern, O. Strigl, G. Urbanitzky, A. Wach, H. Wagner, L. Wagner, S. Wallner, J. Zerzer, H. Aigner, G. Goldbacher, F. Hönig, K. Mayer, O. Pflanzl, G. Stibler.

- Biographische Kriterien für die Aufnahme.
- Beide Anthologien präsentieren auch Mundarttexte.
- Als Herausgeber fungieren öffentliche Einrichtungen (Verein bzw. Kulturamt).

Hinsichtlich der in der „Oberösterreichischen Dichtung“ publizierten Autoren scheinen in der „Stillere(n) Heimat“ fünf Schriftsteller wieder auf.⁵¹

In den allgemeinen Intentionen beider Publikationen ist allerdings eine Differenz gegeben: Ging es dem Herausgeber der „Stillere(n) Heimat“ vor allem um die Präsentation der Literatur des „Gaues Oberdonau“, so verfolgte die „Oberösterreichische Dichtung“ darüber hinaus noch einen karitativen Zweck: mit dem Erlös aus dem Verkauf der Anthologie sollte der Ausbau eines Jugendheimes finanziert werden.⁵²

2. „Stillere Heimat“ 1952–1969

2.1. Neu- oder Wiederbeginn?

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges kam es nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen (Verwaltungs-)Systems zu neuen und veränderten Konstellationen im kulturellen Verwaltungsbereich der Stadt Linz. Mit 7. Mai 1945 übernahm Ernst Koref das Bürgermeisteramt sowie die Aufgaben des städtischen Kulturreferenten. Das Kulturamt, welches eine von den Nationalsozialisten geschaffene Institution war, wurde im Februar 1948 von Hanns Kreczi als dessen Leiter übernommen, und die einzelnen Kultureinrichtungen (Archiv, Bibliothek etc.) wurden langsam wieder aufgebaut. Kreczi oblag ein Großteil der Reorganisation des kulturellen Lebens in Linz. 1950 wurde er zum Kulturverwaltungsdirektor von Linz bestellt.⁵³

Bereits am 13. September 1945 fand in Linz der erste literarische Abend statt (1945–1952 gab es 148 literarische Veranstaltungen⁵⁴). Auch im Bereich literarische Publikationen wurden in der „Linzer Lyrikreihe“ bis Ende 1952 sieben Autoren der Öffentlichkeit präsentiert.⁵⁵

Ende der Vierzigerjahre begann auch in zunehmendem Maße eine Diskussion um eine neuerliche Herausgabe eines literarischen Jahrbuches. Mit der Schaffung eines „Schriftumsreferates“ als selbständigem Arbeitsbereich (der unmittelbar dem Kulturamt unterstellt war) erfolgte parallel dazu die Wiederherausgabe der „Stillere(n) Heimat“.⁵⁶

Inwieweit kann nun bezüglich des organisatorischen Rahmens und des literarischen Programms von einer „Wiederaufnahme“ gesprochen werden oder handelt es sich doch um einen grundlegend neuen Anfang in der Konzeption dieses Jahrbuches?

⁵¹ Es sind dies: Karl Emmerich Baumgärtel (1940; '41; '42; '43), Richard Billinger (1940; '41), Erna Blaas (1940; '41; '42; '43), Arthur Fischer-Colbrie (1940; '41; '42; '43), Julius Zerzer (1940; '41; '42, 43).

Es ist interessant, daß damit 14 Jahre später nur mehr 13 % der Autoren der „Oberösterreichischen Dichtung“ als repräsentativ für die Literatur Oberösterreichs gelten (diese fünf Autoren scheinen alle wiederum in der „Stillere(n) Heimat“ 1952–69 auf — vgl. hierzu auch das Kapitel „Literatur und Produktion“).

⁵² „Oberösterreichische Dichtung“ (wie Anm. 48), 4f.

⁵³ Vgl. allgemein Kreczi, (wie Anm. 11), 149ff.; es sollen hier nicht die Fragen nach Bruch oder Kontinuität im Verwaltungsbereich ausführlicher gestellt werden; hinsichtlich des literarischen Bereiches ist sie allerdings von größter Relevanz (leider war es mir auf Grund des Amtsgeheimnisses nicht möglich, die Akten der „Stillere(n) Heimat“ 1952–1969 einzusehen; lediglich der Akt von 1952 wäre mir — infolge des Ablaufes der 30jährigen Frist zugänglich gewesen, er konnte jedoch im Linzer Stadtarchiv nicht aufgefunden werden).

⁵⁴ Vgl. Kreczi, (wie Anm. 11), 283.

⁵⁵ Es sind dies F. Pühringer, H. Friedl, L. Kefer, E. M. Seidelmann, O. Strigl, R. Bayr, J. Würtz.

⁵⁶ Kreczi, (wie Anm. 11), 154f.

2.2. Name/Herausgeber/Verleger/Kosten/Auflage/Autoren

Im Herbst 1952 wurde das literarische Jahrbuch der Stadt Linz abermals der Öffentlichkeit vorgestellt.⁵⁷ Vor und mit dem Erscheinen der „Stillere(n) Heimat“ setzte erneut eine Diskussion um den Namen dieser Publikation ein, die beinahe mit umgekehrten Vorzeichen wie 1940 geführt wurde. Als vehementer Vertreter einer Wiederaufnahme des alten Namens kann H. Kreczi bezeichnet werden. Als Argument führte er dabei einerseits die ursprünglichen Intentionen der Namengebung an, die kein nationalsozialistisches Produkt gewesen seien, andererseits war für Kreczi der Aspekt der Tradition (sic!) des Jahrbuches wichtig, die, wenn sie auch nur in kleinem Maße vorhanden war, mit einem neuen Namen nicht mehr fortführbar schien: „Der alte Name mit seiner tiefen Gebundenheit an den engeren Raum der Heimat und an die Stille der Besinnung auf das Menschentum, wo immer es sich in Ehrfurcht vor den ewigen Werten und in der Freiheit der Seele erhebt, ist auch für unsere Zeit recht und richtungweisend. Er wurde daher beibehalten.“⁵⁸

In diesem Sinne war für H. Kreczi die „Stillere Heimat“ 1952 [. . .] *der sechste Band des Dichteraltmanachs der Stadt Linz*.⁵⁹ Befürworter einer Namensänderung war K. Kleinschmidt, der sowohl die Problematik einer möglichen nationalsozialistischen Patina befürchtete, als auch einen möglichen provinziellen Beigeschmack.⁶⁰ Letztendlich konnte sich aber doch Kreczi durchsetzen.

Eigentümer und Herausgeber des Jahrbuches, welches ebenso wie sein „Vorläufer“ rechtlich auf keinem Gründungsvertrag fußt,⁶¹ war das Kulturamt der Stadt Linz, wobei seitens der Herausgeber darauf insistiert wurde, daß „ein letzter Schein einer ‚amtlichen‘ Publikation von diesem Dichteraltmanach genommen wird.“⁶² Als Verleger fungierten 1952 der Humboldt-Verlag Wien/Stuttgart, 1953–1954 der Donau-Verlag Wien/München, 1955–1959 die Österreichische Verlagsanstalt Innsbruck, 1960–1963 die Österreichische Verlagsanstalt Wien, 1964–1968 der Residenz-Verlag Salzburg und 1969 der Verlag für Jugend und Volk Wien.

Für den Druck der Jahrbücher waren 1952 die Demokratische Druck- und Verlagsanstalt Linz, 1953–1963 die Buch- und Steindruckerei J. Wimmer Linz, 1964–1969 das Druckerei- und Zeitungshaus J. Wimmer verantwortlich. Innerhalb der 18 Bände des Jahrbuches, welches ebenso wie sein „Vorgänger“ in gebundener Form erschien und dasselbe Format aufweist (23x16 cm), gab es geringfügige Verschiebungen im Druckbild, die einerseits durch den Wechsel des Verlages bedingt waren, andererseits durch den damit verbundenen Wechsel des Gestalters des Layouts.⁶³ Das Jahrbuch hatte durchgehend eine Auflage von 1.000 Stück und einen durchschnittlichen Umfang von 260 Seiten (lediglich der dritte Band war mit 336 Seiten unverhältnismäßig umfangreich).⁶⁴ Hinsichtlich der Herstellungskosten ergab sich 1952 ein Betrag von wahrscheinlich 45.000 Schilling; 1969 betrugen die Kosten 78.671 Schilling.⁶⁵

⁵⁷ Vgl. hierzu auch „Amtliche Linzer Zeitung“ vom 27. Februar 1953, 140.

⁵⁸ „Stillere Heimat. Das Dichterbuch der Stadt Linz“. Sonderdruck aus den „Oberösterreichischen Nachrichten“, o. O., o. J. Sprache dekuviert!

⁵⁹ Vgl. ebd. sowie TP Kreczi, 26. Mai 1983; auch im Nachwort des Bandes von 1953 findet sich ein Legitimierungsversuch für die Beibehaltung des Namens, vgl. ebd. 277.

⁶⁰ Vgl. TP Kleinschmidt, 6. Mai 1983.

⁶¹ TP Kreczi, 26. Mai 1983: Die Herausgabe erfolgte lediglich via Antrag als Stadtratsbeschuß.

⁶² „Stillere Heimat“, 1952, 293.

⁶³ Die Einband- und Druckgestaltung hatte 1952–1953 Friedrich Neugebauer über, 1964–1967 Walter Pichler und 1968/69 Hermann Walk; Zum Layout vgl. Anhang, 279.

⁶⁴ Vgl. Kulturchronik 1953/54. Hrsg. v. der Stadt Linz, Schriftleitung H. Kreczi, XIV.

⁶⁵ Auskunft Stadtkämmerei Linz; in den Rechnungsabschlußberichten der Stadt Linz sind leider die Kosten für die „Stillere Heimat“ nicht separat ausgewiesen; das Land Oberösterreich sowie das Bundesministerium für Unterricht steuerten einen Druckkostenzuschuß bei.

In der Zeit ihres Erscheinens 1952–1969 wurde die beachtliche Zahl von ca. 895 Beiträgen⁶⁶ publiziert. Die folgenden 152 Autoren, aus deren Einsendungen sich die Beiträge zusammensetzten, wurden zumeist per Brief zur Publikation eingeladen, wobei Karl Kleinschmidt hier als (Ver-)Mittler eine besondere Rolle spielte.

2.3. Literarisches Programm

Anlässlich des Erscheinens der „Stillere(n) Heimat“ 1952 schreibt einer der „Väter“ des „literarischen Jahrbuchs“ in Hinblick auf das literarische Programm:

„Der Dichter Almanach, Stillere Heimat‘ soll wieder zu einer ständigen Einrichtung, zu einer alljährlich erneuerten Publikation werden, die sozusagen den Jahresertrag aus dem literarischen Leben unseres Landes in bezeichnenden Proben sammelt. Weder dem Alter der Mitarbeiter noch dem Thema sind irgendwelche Grenzen gesetzt. Das Jahrbuch will ja eine (möglichst vollständige) ‚Musterschau‘ aus unserer engeren Heimat bieten, aber völlig weltoffen sein, ein Haus mit offenen Türen nach allen Seiten hin. Grundsätzlich ist jede religiöse oder politische Weltanschauung gleichberechtigt. Jeder Beitrag wird aber nach seinem künstlerisch-geistigen Wert beurteilt. In der ‚Stilleren Heimat‘ soll vor allem die Jugend sich heimisch fühlen; doch hat alles, was gleichsam zum guten alten Bestand gehört, seinen sicheren Platz darin. Nicht auf ‚modern‘ oder ‚alt‘ kommt es an, sondern einzig darauf, daß es Kunst ist. Die Alten, die einmal Junge waren und den heute Jungen den Abprung gesichert haben, wird kein wirklich Junger verachten, wenn er sich vielleicht auch nicht immer mit ihren Grundsätzen einverstanden erklären mag.“⁶⁷

Als konstitutive Elemente des literarischen Konzepts ergeben sich somit Periodizität, Sammlung und Präsentation eines „Jahresertrages“ literarischer Produktivität. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger wurde der „Dichter Almanach“⁶⁸ von Beginn an als ein Periodikum konzipiert, welches den gesamten Raum Oberösterreich gleichberechtigt einbeziehen sollte.⁶⁹ Die zu präsentierenden Beiträge wurden auf Gegenwartsliteratur beschränkt, die, anstelle von Nachrufen, auch postume Textpublikationen einschlossen. Primär jedoch sollte sich die „Stillere Heimat“ aus unveröffentlichten Arbeiten noch lebender Autoren zusammensetzen, welche entweder biographische oder thematische Bezüge zu Oberösterreich hatten, d. h., dort geboren waren und/oder längere Zeit in diesem Bundesland gearbeitet hatten bzw. ansässig waren.⁷⁰

Hinsichtlich der Literaturformen/Literaturgattungen wurden keinerlei Einschränkungen gemacht, mit Ausnahme von Mundarttexten: zwar gab es immer wieder Diskussionen, ob nicht doch regelmäßig ein Beitragsblock aufgenommen werden sollte, doch wurde davon konsequent Abstand genommen (nicht zuletzt auch vielleicht deshalb, weil eine *Flut von Mundarttexten*, wie es Karl Kleinschmidt in einem Gespräch formulierte,⁷¹ befürchtet wurde).

Wurde Offenheit gegenüber allen Formen von Literatur als eines der wichtigsten Kriterien angeführt, so galt dies auch gegenüber Themen und Autoren, wo es ebenfalls keine Einschränkungen

⁶⁶ Die Länge der aufgenommenen Beiträge differiert teilweise beträchtlich; in den ersten beiden Bänden war die Zahl der Einsendungen (141 bzw. 154) explizit angegeben.

⁶⁷ Kreczi, *Stillere Heimat*, Sonderdruck der OÖN sowie Nachwort „Stillere Heimat“, 1952, 239.

⁶⁸ Auch im Nachwort des Bandes von 1953 findet sich ein Legitimierungsversuch für die Beibehaltung des Namens (vgl. ebenda 277); arbiträr wurden als (adjektivische) Termini in den diversen Nachwörtern „Jahrbuch“, „Literarischer Almanach“, „literarisches Jahrbuch“ und „Dichter Almanach“ verwendet; ab 1962 wird als Untertitel auf dem Titelblatt die Bezeichnung „literarisches Jahrbuch“ geführt.

⁶⁹ Kleinschmidt wollte ursprünglich das gesamte Bundesgebiet mit einbeziehen, was jedoch auf Ablehnung des Stadtrates in Linz stieß.

⁷⁰ TP Kreczi, 26. Mai 1983 und TP Kleinschmidt, 6. Mai 1983; die einzelnen Kriterien des literarischen Programms wurden, ebenso wie die Gründung selbst, nicht schriftlich fixiert.

⁷¹ TP Kleinschmidt, 6. Mai 1983. Die Einsendungen selbst waren in Umfang und Art relativ verschieden, wobei vor allem Beiträge an die Jury gelangten, die hinsichtlich ihrer Länge als Romane bezeichnet werden konnten. (Im Jahrbuch 1952 befinden sich vier postume Beiträge.)

geben sollte (wie überhaupt der Aspekt des Versöhnlichen und Pluralen sehr betont wurde). Insbesondere die Förderung junger/unbekannter Autoren, die vor allem von Kleinschmidt betreut wurden, sollte via „Stillere Heimat“ erfolgen: *Sinn der „Stilleren Heimat“ war zum großen Teil nicht Sammlung oder Betreuung der ganzen Schriftstellergemeinschaft, [...] was wirklich im Vordergrund stand, war die Förderung junger Dichter bzw. derjenigen, die zum Schreiben anfangen [...] Jes galt, vor allem ein ganzes Buch mit Arbeiten zu sammeln, die sonst nicht veröffentlicht worden wären und die gut waren.*⁷²

2.4. Jury

Die Arbeit und die Entscheidung über Aufnahme/Nicht-Aufnahme von Texten wurde von einer Jury, bestehend aus drei bzw. vier Personen durchgeführt — ihre Intentionen bzw. ihre Zusammensetzung sei im folgenden kurz umrissen.

Als fester Bestandteil im Gesamtkonzept der Herausgabe der „Stillere(n) Heimat“ war sie das wichtigste (Vermittlungs-)Scharnier zwischen den Autoren und dem Leserpublikum des literarischen Jahrbuchs. Im Gegensatz zur Jury der „Stillere(n) Heimat“ 1940–43, die eine behördliche Equipe mit autoritären Auswahlprinzipien darstellte, waren die Juroren keine Beamten des städtischen Kulturamtes, sondern selbst Schriftsteller und somit völlig unabhängig seitens des Herausgebers.⁷³ Nur Karl Kleinschmidt hatte eine Sonderposition inne: Er übernahm das bereits oben erwähnte Schrifttumsreferat, das 1952 von Kreczi als Kulturverwaltungsdirektor installiert wurde und die Publikation des Periodikums überhaupt erst ermöglicht hatte. Kleinschmidt wurde damit als Bearbeiter dieses Referats Beamter der städtischen Kulturverwaltung.⁷⁴

Als Juroren fungierten:

1952/53 Karl Kleinschmidt, Herbert Lange, Franz Pühringer

1954–1962 K. Kleinschmidt, H. Lange, F. Pühringer, Hermann Friedl

1963 K. Kleinschmidt, H. Lange, H. Friedl, Linus Kefer

1964/65 K. Kleinschmidt, H. Lange, L. Kefer, Franz Kain

1966 K. Kleinschmidt, F. Pühringer, L. Kefer, F. Kain

1967 K. Kleinschmidt, H. Lange, F. Pühringer, F. Kain

1968 K. Kleinschmidt, H. Friedl, F. Pühringer, L. Kefer

1969 K. Kleinschmidt, L. Kefer, F. Kain, Franz Rieger

In der Zusammensetzung der Jury zeigt sich bis 1962 eine relativ große Konstante. Auf Grund wiederholter Kritiken kam es 1963 zu einem *grundsätzlichen Beschluß*, in dem die Funktionsperiode der Mitglieder auf jeweils drei Jahre begrenzt wurde, wobei die Möglichkeit einer Wiederwahl aufrecht blieb.⁷⁵ Lediglich Kleinschmidt nahm, als Leiter des literarischen Referats, in der Jury eine Sonderstellung ein: er war nicht nur ständiges Mitglied, sondern hatte auch das Entscheidungsrecht im Falle einer Pattstellung. Außerdem war er für die Zusammensetzung der Jury zuständig.

⁷² TP Kreczi, 26. Mai 1983; vgl. auch „Stillere Heimat“ 1953, 276. Das Jahrbuch wurde ohne finanzielle Interessen herausgegeben (der Verkaufspreis — 1952 öS 38,50 — wurde nicht einmal kostendeckend angesetzt, obwohl es in gebundener Form erschien). Das Durchschnittsalter der aufgenommenen Autoren — bezogen auf den Zeitpunkt der Textveröffentlichung — betrug allerdings 1952 ca. 38, 1960 ca. 49 und 1968 ca. 46 Jahre.

⁷³ Vgl. dazu die explizite Äußerung des Herausgebers im Nachwort 1952, in der u. a. gerade deshalb auf ein Vorwort verzichtet wurde, ebd. 239.

⁷⁴ Vgl. Kreczi, (wie Anm. 11) 154f. sowie TP Kreczi, 26. Mai 1983 und TP Kleinschmidt, 6. Mai 1983.

⁷⁵ Vgl. „Stillere Heimat“, 1963, 205. Die Juroren selbst übten ihre Tätigkeit unentgeltlich aus; Die Aufnahme von Juroren-Beiträge erfolgte erst nach wiederholtem Drängen seitens der Kulturverwaltung, vgl. dazu „Stillere Heimat“, 1953, 277.

Diese privilegierte Stellung Kleinschmidts war durch das „Referat für Schrifttumspflege“ gegeben, in welchem alle literarischen Belange des Kulturamtes zusammengefaßt wurden.⁷⁶ Kleinschmidt, dem keinerlei bürokratische Arbeiten oblagen — *ich war kein Manager* — war zur Gänze für die literarischen Bereiche/Belange der Stadt Linz zuständig. Neben den editorischen Tätigkeiten war die Betreuung junger Schriftsteller in Form von Gesprächen, Diskussionen und kritischen Auseinandersetzungen sein wichtigster Aufgabenbereich: *Er mußte mit den Leuten reden, reden, reden, das war wichtig!*⁷⁸ Damit war „vor allem dem erstmals antretenden Nachwuchs“ ein „übergeordnetes Lektorat kostenlos zur Verfügung“ gestellt.⁷⁹

2.5. Neu- oder Wiederbeginn?

Vergleichen wir die „Stillere Heimat“ mit ihrem Vorläufer, so lassen sich eine Reihe von Differenzen, aber auch von Parallelen erkennen. Die Grundkonzeption der Jahrbücher 1940—1943 wurde in den wichtigsten Elementen wieder aufgegriffen: „[...] auch auf dem Gebiet der Schrifttumspflege das Zerstörte wieder aufzubauen, das Versäumte nachzuholen, zerrissene Fäden wieder anzuknüpfen“⁸⁰ wurde als Motiv angeführt.

Die Wiederaufnahme des alten Namens demonstriert diese Haltung deutlich.

Aber auch unter den im Jahr 1952 präsentierten Autoren ist eine relativ große Kontinuität konstaterbar: ca. 38 % der in der „Stillere(n) Heimat“ 1940—1943 aufscheinenden Schriftsteller sind im ersten Band 1952 vertreten!⁸¹ Diese personelle Kontinuität ist auch jeweils in der Person Kreczis bzw. Kleinschmidts gegeben, die ja für die beiden ersten Jahrgänge der „Stillere(n) Heimat“ 1940/41 wichtige konstruktive Arbeit geleistet hatten: 1952 fand diese Arbeit ihre Fortsetzung im Kulturverwaltungsbereich (Kreczi) und im literarischen Feld (Kleinschmidt).

Die wichtigsten Veränderungen sind am organisatorischen Rahmen erkennbar, innerhalb dessen das Jahrbuch ab 1952 erschien. Zwar fungiert das Kulturamt wiederum als Herausgeber (somit als eine öffentliche Institution), die Relation zwischen diesem und der „Stillere(n) Heimat“ hat sich jedoch entscheidend verschoben: durch die Schaffung eines Schriftumsreferates wurde ein relativ autonomer Bereich für Literatur bzw. Autoren eingerichtet. Dieser fand auch Ausdruck

⁷⁶ Vgl. Linzer Kulturhandbuch, Bd. II. Hrsg. von der Kulturverwaltung der Stadt Linz. — 1965, 141. Neben der jährlichen Publikation der „Stillere(n) Heimat“ oblagen dem Referat noch die Herausgabe der „Linzer Lyrikreihe“ ab 1949 bzw. der Prosabände der „Linzer Bücherei“.

⁷⁷ TP Kleinschmidt, 6. Mai 1983.

⁷⁸ TP Kreczi, 26. Mai 1983.

⁷⁹ Peter Kraft, Wie die Stadt Linz ihren Autoren hilft. In: linz aktiv. Kulturelle Vierteljahresschrift der Stadt Linz, Nr. 52, XXVII. Kleinschmidt hatte das Referat bis 1973 inne, er war damit eines der wichtigsten Relais im Literaturbetrieb der Stadt Linz. Kulturverwaltungsdirektor H. Kreczi hatte ihm dazu den nötigen Handlungs- und Entscheidungsfreiraum ermöglicht. Hinsichtlich der Art und des Umfangs der „Stillere(n) Heimat“ vertrat Kleinschmidt, der ursprünglich überhaupt keine „regionale“ Literatur aufnehmen wollte, die Ansicht, daß eine strengere und kritischere Auswahl, die (neben der Einbeziehung von mehr Avantgarde-Texten) weniger Beiträge, dafür aber eine umfassendere Präsentation von Autoren hätte erbringen können.

⁸⁰ Linz — Aufbau und Leistung. Hrsg. vom Magistrat der Landeshauptstadt Linz. — Linz 1955, 120. Es wird hier auch explizit von einem „Wiedererscheinen des Dichterjahrbuches“ gesprochen.

⁸¹ Es sind dies: K. E. Baumgärtel, R. Bayr, R. Billinger, E. Blaas, B. Ammering, A. Fischer-Colbrie, F. Höng, L. Kefer, K. Kleinschmidt, A. Lernet-Holenia, F. Pühringer, F. Tumlir, H. Watzlik, J. Zerzer. Diese Fakten sprechen deutlich gegen die These eines „Kahlschlags“ im (regionalen) Literaturbetrieb nach 1945.

in Form und Bildung der Jury, die keinerlei unmittelbaren politischen Einflußnahmen mehr unterworfen war, wie dies 1940 bis 1944/45 der Fall gewesen war.⁸²

Die 1952 gestellten Weichen für die „Stillere Heimat“, welche ohne größere Änderungen 18 Jahre lang in ihrem Grundkonzept gültig waren, erfuhren 1970 das erste Mal eine Korrektur infolge der Umbenennung des Jahrbuches in „Facetten“. 1973 kam es abermals zu einer Verschiebung im organisatorischen Bereich, als durch das altersbedingte Ausscheiden Karl Kleinschmidts das literarische Referat als selbständiges Arbeitsgebiet „wieder in die unmittelbare Verantwortung des Kulturamtes der Stadt Linz“, von Senatsrat Dr. Gerold Maar, zurückfiel.⁸³ Diese „Geschichte“ soll Thema des nächsten Abschnittes sein.

LITERATUR UND ZAHL

1. Numerische Aspekte der „Facetten“

1.1. „Facetten“ 1970–1982

Mit dem Erscheinen der Jahrbücher vor 1970 begann erneut eine Diskussion um das „Image“ der „Stillere(n) Heimat“ einzusetzen, welche sich vor allem auf ihren Namen bezog. Das Unbehagen kam einerseits von der Öffentlichkeit (Leser), andererseits von den Mitarbeitern der „Stillere(n) Heimat“ selbst. Als wichtige Momente wurden dabei das antiquierte „Bild“ des Jahrbuches (i. e. die Gestaltung) sowie die via Namen leicht herzustellende Zuschreibung zum „Heimatlich-Volkstümlichen“ bzw. der auf Grund ihrer langen Geschichte/Vergangenheit leicht sich einstellende Beigeschmack von „Blut- und Bodendichtung“ angeführt, was die „Stillere Heimat“ jedoch niemals sein wollte.⁸⁴

Der entscheidende Anstoß zu einer (Ver-)Änderung kam von „amtlicher“ Seite in der Person von Karl Kleinschmidt, dem Juror Franz Rieger, dem Autor Franz Josef Heinrich sowie von Gerold Maar, der 1968 die Leitung des Kulturamtes übernommen hatte. Die beabsichtigten Neuerungen sollten sich sowohl auf den Namen als auch auf die Gestaltung des Jahrbuches beziehen: ein modernes „Image“ sollte dafür aufgebaut werden.

Die auslösenden Momente waren einerseits durch den anfallenden Verlagswechsel (ab 1969 Jugend und Volk), andererseits durch die — zum Teil durch den Verlagswechsel bedingte — Neueinstellung eines Grafikers im Jahre 1968⁸⁵, gegeben.

Nach längeren Diskussionen und verschiedenen, wieder verworfenen Vorschlägen einigten sich die oben angeführten Personen auf den Namen „Facetten“, der seitens des Herausgebers folgendermaßen begründet und legitimiert wurde: „Man mag dabei an die Fläche eines Kristalls denken und daß sie seine Gestalt bestimmen, an Lichtbrechung, Spiegelung und Transparenz. Man mag an das langsame Werden eines Kristalls im Dunkel der Erde denken und an seine Zwiesprache mit

⁸² Was nicht heißt, daß es sie nicht gegeben hat. — Noch einmal: Es scheint kein literarisches Begehren zu geben, das nicht auch ein politisches inkludiert. Bei J. Derrida heißt es einmal diesbezüglich: „Die scheinbare Äußerlichkeit der politischen Zensur verweist auf eine wesentliche Zensur, die den Schriftsteller an seine eigene Schrift bindet [. . .] Das ‚Subjekt‘ der Schrift existiert nicht, versteht man darunter irgendeine souveräne Einsamkeit des Schriftstellers . . .“, ders.: Die Schrift und die Differenz. — Frankfurt 1976, 344.

⁸³ Kraft, Wie die Stadt Linz ihren Autoren hilft (wie Anm. 79), XXVIII.

Es wurden 1952–69 ebenfalls wieder Bildende Künstler im Jahrbuch präsentiert.

⁸⁴ TP Maar, 15. April 1983 und TP F. J. Heinrich, 14. April 1983.

⁸⁵ Vgl. dazu „Stillere Heimat“ 1968 bzw. 1969.

dem Licht in der Gegenwart seiner Erscheinung. Und man mag an die Einheit denken, welche die Facetten zusammenschließt zur Gestalt, die Energien empfängt und ausstrahlt.⁸⁶

Der Namengeber selbst ist heute nicht mehr exakt eruierbar. Peter Kraft spricht von F. J. Heinrich als dem Titelgeber (und als dem wichtigsten Initiator)⁸⁷, Heinrich persönlich vertritt die Auffassung, daß Franz Rieger der Namengeber gewesen sei.⁸⁸

Der zweite Aspekt der Neuerung betraf — wie bereits erwähnt — die äußere Gestaltung des Jahrbuches. Durch den Wechsel des Verlags und die Neueinstellung des Grafikers Hermann Walk präsentierte sich die „Stillere Heimat“ ab 1970 in neuem „Gewande“: Die lange diskutierte „Modernisierung“ konnte endlich realisiert werden. Hinsichtlich des Datums wurde das Jahr 1970 als „runder Zeitpunkt“⁸⁹ gewählt (es war dies der 19. Band des literarischen Jahrbuches). Ab dem 20. Band erschien das Periodikum in Paperback-Form und nicht wie bis dahin mit einem festen Einband gebunden. Damit sollte erreicht werden, daß das Jahrbuch sich dem Taschenbuch annäherte, ohne jedoch zu sehr den Buchcharakter zu verlieren (dies zeigt sich etwa in der unveränderten Übernahme des alten Formats von 23 x 14 cm). Das Layout wurde als flexibler Einband gestaltet, der hinsichtlich seiner Farbgebung von Jahrgang zu Jahrgang variiert.⁹⁰

Bezogen sich die durchgeführten Änderungen 1970 vor allem auf „äußere“ Aspekte des Jahrbuches, so kam es 1973 im organisatorischen Bereich zu einer wichtigen Veränderung: mit der Pensionierung Karl Kleinschmidts wurde das literarische Referat aufgelöst. Bis 1975 betreute Kleinschmidt noch das Jahrbuch auf Wunsch von Gerold Maar. Ab diesem Zeitpunkt oblagen diese Aufgaben dem Kulturamtsleiter.

1.2. Herausgeber/Verlag/Eigentümer/Druckerei/Auflage

Was Herausgeber, Verlag, Eigentümer, Druckerei und Auflagenhöhe betrifft, gab es nur geringfügige Veränderungen. Wie für die „Stillere Heimat“ 1940—1944/45 bzw. 1952—1969 fungiert auch für die „Facetten“ das Kulturamt als Herausgeber/Eigentümer bzw. als Organisator für das Periodikum.

1970—1982 tritt als Verleger des Jahrbuches der Wiener Verlag Jugend und Volk in Erscheinung, wobei es diesbezüglich eine vertragliche Regelung gibt. Der Verlag hat auch das letzte Entscheidungsrecht in Fragen der Gestaltung des Layouts.⁹¹

Mit den Aufgaben des Drucks wurden 1970 bis 1981 Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer in Linz betraut. Für 1982 war die Druck- und Verlagsanstalt Gutenberg, ebenfalls Linz, verantwortlich.⁹² Seit 1982 gibt es diesbezüglich eine auf drei Jahre beschränkte Regelung, die vorsieht, daß nach Ablauf dieses Zeitraumes eine Neuausschreibung seitens des Kulturamtes erfolgt, um dadurch Druckkostenvoranschläge mehrerer Druckereien zum Vergleich zur Verfügung zu haben. Die „Facetten“ erscheinen — ebenso wie ihr Vorgänger — in einer Auflagenhöhe von 1.000 Stück, Band 19 (1970) und Band 25 (1976) sind inzwischen vergriffen. Der Umfang des Jahrbuches beträgt im Durchschnitt ca. 220 Textseiten (der Band von 1974 weist mit 202 Seiten den geringsten, der von 1971 mit 263 Seiten den größten Umfang auf).

⁸⁶ Facetten '70. Literarisches Jahrbuch. Von 1952 bis 1969 Stillere Heimat. Hrsg. Vom Kulturamt der Stadt Linz. — Linz 1970, 236.

⁸⁷ TP Kraft, 6. Mai 1983.

⁸⁸ TP Heinrich, 14. April 1983.

⁸⁹ TP Maar, 15. April 1983.

⁹⁰ Vgl. zum Layout Anhang

⁹¹ Leider blieb mein Schreiben an den Verlag Jugend und Volk, in dem ich um detailliertere Informationen bezüglich der Verlegung der „Facetten“ gebeten hatte, unbeantwortet.

⁹² Auch hier erhielt ich keine Antwort auf meine (schriftliche) Bitte um genauere Informationen.